



BIBEL: MOSES

In einem verlorenen und zerfallenen Teil der Wüste, wo der Wind unablässig über die kargen Felsen heulte und die Sonne den Sand in ein glühendes Weiss verwandelte, wachte Moses über die heiligen Schriften seiner Vorfahren. Doch in den letzten Monden spürte er tiefe Unruhe. Die Luft war schwer vor einem unheilvollen Brodeln, und die Schreie der Nacht schienen aus tieferen Abgründen zu kommen als je zuvor.

Eines Tages, als der Himmel blutrot dem Abend entgegenschmolz und die Sterne verzweifelt durch den dichten Dunst zu blinken versuchten, fand Moses einen alten, verwitterten Schriftrollenkasten, vergraben unter den Trümmern einer längst vergessenen Kapelle. Mit zitterigen Händen öffnete er den Kasten und entdeckte darin eine Rolle, die nicht wie die anderen war. Das Pergament war schwarz wie die tiefste Nacht, die Schrift in einem irrlichternden Rot, das schmerzhaft in seine Augen stach. Es war eine Botschaft, die nicht für menschliche Augen bestimmt schien.

Moses, getrieben von einer fast wahnsinnigen Neugier und dem Drang, die Geheimnisse seiner Vorfahren zu bewahren, begann, die unheilvollen Worte zu entziffern. Die Schrift sprach von einem verbannten Gott, einem gefallenen Engel, der in den dunkelsten Abgründen der Erde gefangen war. Dieser Gott, so hiess es, war einst ein Hüter der Gerechtigkeit gewesen, nun aber ein Sammler von Seelen, verdorben durch Jahrtausende der Verbannung und des Hasses.

Je mehr Moses las, desto mehr spürte er, wie eine kalte Wut in ihm emporstieg, ein Zorn, der nicht sein eigener zu sein schien. Die Worte der Schrift schienen sich in seinen Verstand zu brennen, ihn zu verändern, zu etwas zu machen, das er nicht erkennen konnte. Nacht für Nacht las er, besessen von der dunklen Geschichte, und Tag für Tag spürte er, wie seine Welt sich veränderte. Der Himmel wurde dauerhaft dunkel, die Tiere der Wüste mieden die Stätte seiner Zuflucht.

In den folgenden Wochen traten merkwürdige Gestalten in die Oase seines Friedens ein. Schatten, die sich in den Dunst der Nacht mischten, flüsternde Stimmen, die ihm beim Lesen über die Schulter zu hauchen schienen. Eines Nachts, als ein unheilvolles Gewitter den Himmel erschütterte und Blitze die

Dunkelheit zerrissen, erschien eine Gestalt vor ihm. Sie war hoch und schrecklich anzusehen, ihre Augen glühten wie Kohlen, und ihr Lächeln war ein Abgrund des Wahnsinns.

„Moses“, sprach die Gestalt mit einer Stimme, die das Knistern des Feuers und das Heulen des Windes zugleich war, „du hast das Siegel gebrochen. Du hast mich gerufen.“

Moses, dessen Herz von Furcht und Wut zugleich erfüllt war, erkannte, dass er einen furchtbaren Fehler begangen hatte. Er hatte durch seine eigene Hand einen Fluch freigesetzt, der älter war als die Zeichen in den Sand gestreut wurden. Doch es war zu spät. Der gefallene Gott war frei, und mit ihm kam eine Dunkelheit, die die Sonne zu verschlucken drohte.

In den folgenden Tagen und Nächten brach das Land auseinander. Stürme zerrissen die Wüste, und Kreaturen, entstiegen den tiefsten Höhlen und Spalten, verbreiteten Angst und Schrecken. Moses, nun getrieben von dem verzweifelten Wunsch, seinen Fehler wiedergutzumachen, suchte nach einer Möglichkeit, den gefallenen Gott wieder zu bannen.

Er reiste durch zerstörte Landschaften, überwindet unzählige Prüfungen und stellt sich seinen tiefsten Ängsten. Schliesslich, am Rand der Welt, fand er den Schlüssel zum Bann – eine verlorene Schrift, versteckt in den Ruinen einer alten Tempelruine, die Worte in reines Gold gekerbt.

Mit einem Herzen voll unerschütterlicher Entschlossenheit las Moses die Worte des Bannes, während der Sturm der Dunkelheit um ihn tobte und der gefallene Gott in einer wütenden Flut gegen ihn ankämpfte. Mit einem letzten, verzweifelten Schrei band er die dunkle Macht zurück in die Abgründe, aus denen sie gekommen war.

Die Ruhe, die folgte, war tief und schmerzhaft. Moses, von seinem Kampf gezeichnet, wusste, dass er nie wieder derselbe sein würde. Doch in der Tiefe seines Herzens trug er die Gewissheit, dass die Balance wiederhergestellt war, für jetzt. In der Einsamkeit seiner Existenz verbrachte er die verbleibenden Tage, gehütet nur von dem Wissen um das, was jenseits der Sicht liegt, und dem stetigen Wind, der nun etwas sanfter über das wieder heilige Land wehte.